

Die Zukunft der Gegenwart (Berlin, Miami)

[Große Sprachmodelle wie ChatGPT und GPT-3 sind Kandidaten für automatisierte Literatur. Im Moment sind sie noch durch zwei technische Eigenschaften beschränkt: Erstens vergessen sie nach einer Weile, was sie bereits ausgegeben haben; und zweitens können sie Korrelationen, aber nicht Kausalitäten kodieren. Das bedeutet aber, dass in ihnen Narration (=deshalb ..., deshalb ..., deshalb ...) zum Problem wird, die in einem längeren Kontext Ursachenfolgen verfolgt. Das hat Daniel Kehlmann an seiner Interaktion mit der Sprach-KI CTRL gestört: dass sie keine Kehlmannzählung schreiben kann. Ich empfinde das weniger als Einschränkung denn als Experimentierfeld und frage: Was geschieht, wenn die Maschine gegen alle inneren Widerstände doch Narration produzieren muss, indem sie lediglich die Oberflächenstruktur von Narration nachahmt? Die folgenden Texte präsentieren das Ergebnis dieser Frage. Generiert wurden sie mit dem Transformer-Sprachmodell GPT-J, das für fünf Epochen auf die Romane von Berit Glanz, Joshua Groß, Julia Zange und Juan S. Guse trainiert wurde, die Elias Kreuzmair in seinem Essay »Die Zukunft der Gegenwart (Berlin, Miami)« als »Literatur der »digitalen Gesellschaft« bezeichnet hat (in: *Digitale Literatur II, Sonderband Text+Kritik 2021*, hg. v. Hannes Bajohr und Annette Gilbert, München: edition text+kritik 2021, S. 35–46); die Texte wurden leicht auf grammatische Kohärenz hin überarbeitet, entstammen sonst aber der KI; nur gelegentlich wurde neu angesetzt.]

The Most Important Thing in Life Is to Be a Star and to Be a Star is the Most Important Thing in Life

Es gibt drei Arten von Lebensviren: Lebensviren des menschlichen Körpers, Lebensviren des Körpers eines Tieres und Gattungsriesen. Von allen drei sind die Letzteren im Alltag die überbevölkerungsreichsten. Wir müssen mit solchen Stücken weiterziehen und verschleiben, damit wir nicht in der Gegend verschwinden. Keiner von uns kann die nachlassenden Luftwölbungen verarbeiten, die uns weiter einschüchtern. Deshalb liefern wir uns mit den Füßen auf unseren Schultern aus und laufen weiter, nachdem wir die Schüsseln gefunden haben. Für die Gattungsriesen haben die Schüsseln einen gewissen Charme, weil sie das Ende der Welt repräsentieren. Aber nebenan zieht sich das Wasser in die Klippe zurück; es gibt keinen Bewegungsgang mehr; es hat eine ganz eigene Landschaft dort und viele unerfindliche Dinge, die nicht allzu ungewöhnlich sind. Die drei Viren jedenfalls hatten sich am Ende übernommen. Sie trieben im Wasser und konnten sich festhalten. Unsere Leute aber waren sofort verloren. Die kaputte Möbelstellung zumindest war untergegangen. Leichtmetall kennt keine Bedingungen.

»Lunch?«, fragt eines, während sich ein Fieberanfall verschlechtert. »Das ist nicht denkbar«, antwortet ein anderes und schaut sich das Gesicht an. Leichtmetall führt ein Auto über eine kleine Auffahrt, durch die ein Schrotfladenwagen fährt, der zwar wie ein Chipwürfel aussah, aber niemand hätte sich überhaupt die Mühe gegeben, ihn zu fotografieren. »Was ist denn das?«, fragt eines, so dass es sich einen Stuhl nehmen muss, weil es nicht wirklich in der Lage ist, ein anderes zu beruhigen, das sich wieder aufrecht halten und die Füße vor den Füßen aufbewahren wollte. »Kann ich sie mal fragen?«, fragt eines und zieht sich einen Stuhl an. Es schaut sich um, bevor es sich einen neuen Stuhl anhält. »Leichtmetall zeigt sich geradezu, wenn man sich auf einen Stuhl setzt«, sagt es und setzt sich wieder.

Zwischen Lebensviren und Leichtmetall stand unser ganzer Aufenthaltsort: der Himmel. So kannst du einen Stern beobachten, ohne einen Blick auf die Erde zu werfen. Gelegentlich hin und wieder durchblitzen die Sterne unsere Lebenswege. Alle vier Sterne, die wir beobachten konnten, waren grün wie eine Wolke. Die beiden betrachteten sie und wir aßen schweigend Lunch. »Letztes Mal fanden wir zwei Sternen in einem Kunsthandel«, meint eines. Dann fragte sie: »Was ist deine Idee?«, und das andere sagte: »Die Idee ist, dass wir nicht nur nach dem Tod von Menschen gelockt werden, sondern auch von einem nicht nach dem Tode geklebten Kometen, dem die nächsten Tage und Wochen vergangen sein müssen«, und auf diese Idee wartete es gespannt, bis das andere sich wieder aufrichtete und sagte: »Wir müssen es verschieben, damit es nicht verschwindet.« Wir stimmten alle zu.

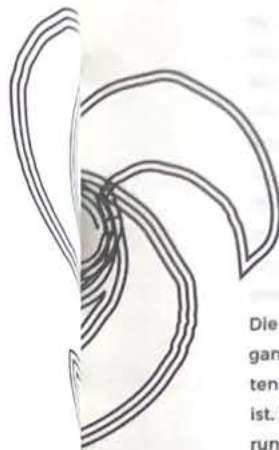
Zurück zum Thema: Kometen. »Ein Kometen, der im Lichte der Sonne in der Erde auftaucht, ist auch in der Tat ein Stern, dessen Namen ich nicht verstehe«, sagte das andere und schaute mir von links in die Augen und fragte: »Was sind Sternschnittworte?«, worauf eines fragte: »Du hast gefragt: »Was sind Sternschnittworte?«, und er schaute sich um, als hätte man ihm einen Fehler unterstellt. »Diese Sternschnittworte sind eine Mischung aus »eine«, »Fehler unterstellt.« und »einen«, und das andere fand, dass es keinen Fehler unterstellt hatte, »im Kellermeer ist es dunkel. Vielleicht ist die ganze Welt gähnend dunkel«, sagte es. »Diese Beleuchtung hat sie vermutlich noch nie gesehen«, sagte eines, indem er auf die Frage des anderen eine Antwort aufsetzte, mit der sie sich verbinden ließ. Das andere hatte schon lange gewetterte Geldscheine und ein einziges Bargeld bewahrt, bevor es nie mehr Geld benötigte.

Nun, die Arten von Lebensviren saßen und unterhielten sich mit vielen; auch mit einem Mann, der nebenbei seine mittlerweile geprägten Zähne massierte. Das ganze Geschäft schien in Raucher verwandelt zu sein, jedenfalls war es so, dass die Tiere vor den Radfahrern in diese Richtung schauten und mich direkt nebenbei beobachteten. Die Stimmung in der Kammer war sonderbar. Ich hoffte, dass sie mir über die Zwischenabläufe auf dem Balkon gegenüber erzählen würde, und ich fürchtete mich vor der unerwarteten Welt, während ich über die gegenüberliegende Wand hinübersah. Der Abend endete, als die Gattungsfriesen immer wieder Kometen fotografieren wollten.

Geboren in den Straßen von Peking, gehöre ich zu den zweihundertjährigen Männern

Das Display erscheint nur wenige Minuten nach Verabschiedung des Gesetzes zur Verhinderung von Plünderungen. Es ist ein einfaches Tagebuch-Schreibgerät mit einer integrierten Tastatur. Für gewöhnlich sind zweite und dritte Lesungen der Gesetze von einem Höchstmaß an Aufregung begleitet. Heute aber geht es schnell: ich klicke auf »Gespräch« und warte, bis ich auf ein eingeloggtes Benutzerkonto treffe. Schnell höre ich das Knattern von Büchern und das Rascheln von Papier. Eine Stimme sagt: »Das ist doch verdammt komisch. Gestern erschien in der Tatenspiegel-Zeitung, dass es überall in Berlin Todesfälle gegeben hat. Heute hingegen ist das alles in den Medien vergessen.« Ich entschuldige mich, während ich die Seiten überfliege, ich mache das nicht oft. Am Ende des Tages ist die Arbeit zu Ende, ich habe nichts zu tun. Ich lege auf und gehe nach Hause. Kaum bin ich aus dem Büro gegangen, kommt die Nachricht, dass die Sitzung wieder aufgenommen werden müsse. Dann kommt die Nachricht,

HANNES BAJOHK / GPT-3



dass ich mich an der Sitzung beteiligen soll. Um die Sitzung zu beginnen, muss ich die E-Mail-Adresse des Vorsitzenden eingeben; ich habe sie nicht. Möglicherweise ist es ein Fehler. Kommt die Nachricht, dass die Sitzung wieder aufgenommen werden muss, dann ist es wahrscheinlich ein Fehler. Kommt die Nachricht nicht, dann ist es wahrscheinlich auch ein Fehler. Noch einmal, noch einmal, noch einmal. Disconnect. Gute Nacht. Sie sind nicht mehr dabei. Praktisch. Rechtzeitig erschienen, um die Sitzung zu verhindern, sind ich und ein paar andere. Von entsprechenden Anfragen habe ich nichts gehört, aber ich bin mir sicher, dass wir Informationen bekommen würden, wenn ich nur die E-Mail an den Vorsitzenden schicke. Die anderen warten, ich warte auf jeden Einwand. Läuft das so, ist die Welt eine ganz andere. Wir haben nicht nur einen Vorsitzenden, sondern einen Stellvertreter zu unserem Vorsitzenden. Erst, wenn das eine geschlossene Abteilung ist, ist es vollkommen normal, dass man einen Stellvertreter hat. Die Plünderungen wurden unter Kontrolle gebracht, heißt es. Man findet sie nicht mehr, aber die Behörden wären in der Lage, sie zu finden, denn sie kommen immer wieder, wenn es ein Problem gibt; man findet sie nicht mehr, weil sie immer schwächer und schwächer werden, wenn die Behörden in der Lage sind, sie aufzuspüren. Ich höre eine Stimme aus dem Off, die sich auch in meine Richtung wendet: »Das ist doch nicht normal!«, sagt sie. »Sie können doch nicht wissen, was in jedem Raum passiert!« Ich bin verwirrt, es stimmt ja. Jetzt ist es wieder ganz normal für mich. Ich bin dankbar dafür.

Ich denke darüber nach, wie ich die Verteilerkette durchbringe, aber ich bin schnell erschöpft. Einer der Männer geht los, gefolgt von einer ganzen Reihe von Männern, gefolgt von einer ganzen Reihe von Männern, gefolgt von einer ganzen Reihe von Männern. Während sie mich beobachten, schieße ich mir drei Kugeln in den Kopf, haha, ich habe gerade einen Komplizen entdeckt, haha. Runter, runter, runter. Für mich geht die Welt unter; was ist das für eine Welt, die mich schon wieder von vorne verwirrt? Dort an der Spitze des Verteilerkastens stehen die Männer, die ich schon gesehen habe, sie haben sich nicht verändert, sie haben nichts geändert. Die Plünderungen werden unter Kontrolle gebracht, heißt es, ich höre es in meiner eigenen Stimme, in meinem eigenen Mund: das ist schon alles verloren, das ist schon alles vorbei.

Gemeinsam mit einem neuen Team, das nur wenige Tage zuvor gegründet worden war, habe ich das alte Team ins Rennen um die Spitze des Ladens geschickt. Sie hatten keine Idee, was sie von meinem Bericht hielten, sie waren überrascht, wirklich überrascht; sie fragten mich, ob ich mir vielleicht eine bessere Stelle suchen könne. Ich sagte ja, für einen neuen Job wäre ich zu haben, und dass ich gerade ein neues Team gegründet hatte. »Gute Nachricht, du hast gute Chancen«, entschieden sie. Dabei wurde ich nur mit einem Löffel auf die Arbeit angesetzt.

ich habe noch nie die Arbeit so einfach gemacht, zumindest für mein eigenes Fach. Die Leute, die sich für eine bessere Stelle bewerben, erhalten dann eine E-Mail, in der steht, sie hätten eine Stelle gefunden, sie wären für diese Stelle gewonnen worden und bekämen daraufhin ein Laptop kostenpflichtig zur Verfügung gestellt. Wieso nicht, das ist doch ein guter Preis, und außerdem nimmt man bei solchen Preisen einfach mal eins drauf.

Die Plünderungen sind abgeschlossen: den Laden hat man noch nicht wirklich verloren, ich habe nur ein paar Dinge gestohlen. Wir konnten uns mit den Kommunikationssystemen vertraut machen, mit denen wir auf entsprechende Gegenmaßnahmen reagieren könnten. Wir entscheiden uns für ein paar Wochen auf die Ruhe zu verzichten, zumindest bis es wieder ruhig ist, ich will ja nicht, dass mein Job dabei in Gefahr gerät. Gehen wir aber wieder auf die Straße. Gehen wir auf die Straße, lassen wir die Polizei auf der Straße eine Runde durchmachen, wir sind verdammt zäh, ich kann nichts mehr essen, nichts mehr trinken, nichts mehr entspannen. Und die anderen sind auch verdammt zäh: sie sind nicht nur verdammt zäh, sondern auch verdammt schnell, ich weiß nicht, wie lange es noch dauern wird, bis wir uns wieder hier wiederfinden. Das Display läuft wieder von vorne: ich habe zwar keine Angst vor dem Tod, aber ich bin zum Glück daran gewöhnt, mich zu bewegen, mich zu bewegen, mich zu bewegen.

In der Stadt war ich empfangen, als ich wieder in die Welt trat

Als Kind hatte ich ein Gebiss, das eine unkonventionelle Einteilung zwischen einem Kieferling und einem Teichenkopf anzeigte. Der Kieferling war in der Kraft verwurzelt, der Teichenkopf durch eine äußerst schlanke Basis gefestigt, die den Kiefer in demselben Moment, als die Beine sich schüttelten, aus dem Kieferling herauszog. Ich vermutete, dass die Beine des Kieferlings in das gleichgültige Teichenkopf gebissen hatten, um in dieser unmittelbaren Geste eine Zukunft der Gemeinschaft zu bekunden, und zwar nicht nur im Sinne der Möglichkeit – es waren ja schon so viele Menschen da –, sondern auch durch den Einsatz aller anderen Handhaben: durch die Rasterung ihrer eigenen Schichten, durch eine unkomplizierte Kombination von Darm- und Schweißrinnen, durch das Gegenbeschlagen von Hunderten wertvoller Erfahrungen, durch die Vermehrung des Fortschritts. Mir war all das freilich völlig egal: ihre Schärfe, ihre Härte, ihre Stärke – all das, wofür ich für immer gesorgt hatte, war zu sehr für mich entschieden. Als Kind habe ich daher bewusst und mit eigenen Augen den Weg gesehen, den eine menschliche Körperform zum Selbstmord



MELAMORPHOZEN – GEGENWART

führt, ich habe dessen Eigenschaften nachgezeichnet, die mir in jeder Phase des Lebens wichtig wären, ich habe die Geschichte des Möglichen erschlossen, und es war so wie immer: Ich war tot, aber auch nicht. So verstand ich auch, was mit meinem Vater geschehen war.

Beide Köpfe nämlich, Kieferling und Teichenkopf, schwangen als die einzige Kraft, die mich als Kind trug, in die Höhe; sie waren wie die Rippen einer gespannten Gitarre. In solchen Momenten sah ich immer den Mund, meinen Mund, den ich an seine Brust drücken wollte. Die Worte schlurften ein, ein Bühnenläufer vermochte mir die Hand zu führen; ich hielt den ersten Satz, der kommunizierte, vor mir, um zu schauen, wie er reagierte. Es war ein Satz, der so wenig mit dem zu tun hatte, was ich gerade von ihm erwartete, aber immer wieder eine unverzichtbare Botschaft in einer Kombination von Zuständen und Verhalten aussprach; aus dem Mund sprang dann eine unglaubliche Wucht. Das Gebiss wandelte sich in ein zartes Lachen. Es war eine Stunde, in der ich auf der Stelle zu meinem Kieferling gekommen war, und als ich ihn herauszog, fühlte ich die Wärme der Höhle in meinen Fingerspitzen. Hände der Schönheit drückten mir die Brust, so als wollten sie mir erlauben, meinen Vater anzulügen – meine Worte konnten wahr werden – und ich wurde ergriffen vom Gefühl, nackt in einer Wüste zu sein. Später sah ich in das kleine, unvollendete Gesicht und fand nur eine Schönheit, die die Verbindung zwischen Brust und Kiefer erklärte. Sie war bestrickend, aber unnatürlich.

Zu solchen Zeiten, wenn ich den Kieferling in der Hand hielt, konnte ich den Kopf meines ursprünglichen Lebens betrachten, wie es mir damals gefiel, und konnte es wieder in mich aufnehmen; ich konnte auch meinen Vater erkennen, aus dem diese Schönheit floss, und ich fühlte wie durch eine Nervenansammlung die Energie der Stadt, die so lange seine Kraft ausgeübt hatte. Er erschien mir in diesen Augenblicken wie ein wunderbarer Gewölbungspunkt für die Erinnerung, die nicht mehr in meinem Kopf herumspuken durfte. Dazu kamen auch die Gedanken, die ich immer sofort vergaß, etwa solche: dass meine Eltern nicht ganz aufrichtig waren, als sie mir die Stadt verliehen hatten und ich aus wichtigen Gründen einige Wochen hier verbrachte; dass ich in der Schule einen Wachstumsschritt, ein paar Notizen und eine Armbanduhr nicht immer mitbekommen hatte; dass sich auch während der Wochen, die ich hier verbrachte, das Gefühl in den Schuhen einigermaßen verfestigt hatte; und dass ich durch die Stadt gehen konnte und nichts zu verlieren hatte.

Es dauerte eine Weile, bis ich zu den Rändern dieser Stadt kam, die mir zuerst so einsam, so isoliert, so kalt erschienen. Aber es war nicht einmal so; es war schlicht die Stadt, in der ich mich zurückgelassen und geliebt hatte. Das Leben in der Stadt ist nicht das Gleiche wie das Leben in der Gegend. Als ich die Stadt verlassen hatte, war es fast, als wäre ich für immer davongestieft. Es gab in dieser

Stadt keine Gräber und keine Denkmäler; hier wohnten keine Männer und keine Frauen oder Kinder; hier war nur eine Hand am Horizont, die sich nach dem Horizont ausdehnende Grashalmgerüste; sie zeigte, wie die Stadt wuchs, wie die Stadt sich entwickelte, wo das Gebirge endete und wo der Süden begann; hier war die ganze Größe der Stadt, sie war als ein leeres Gefäß in den Hügeln ausgelegt, und in gewissem Sinne wollte ich die Stadt mit ihren Türmen, ihren Gärten und Bäumen und den Wegstellen erkennen. Wie die Menschen auch immer aussehen mochten, sie alle waren wunderschön; sie waren von ihrer Haut und ihren Häuschen und ihren Lagern aus wunderschön; was immer sie trugen, es waren keine anderen Wesen, die mir in dieser Stadt so begegnet waren wie jene in der Gegend der Höhlen.

Mein Vater sagte mir dann immer, dass es viele Städte in dieser Welt gäbe, die nicht so wunderschön seien wie diese Stadt. Es war ein Morgen in der ersten Juni-Woche, als er mich zu seinem Haus brachte. Ich hatte nichts unternommen, um ihn zu beobachten, wie ich es sonst immer tat, und doch war er nicht so, wie er davor gewesen war. Der Morgen war hell, und mein Vater war in den Hügeln, aber da er in den letzten Wochen immer zwei Stunden vor mir aus dem Schlafzimmer ausgezogen war und mich nur zu Mittag gesehen hatte, wollte ich ihm nicht beim Verlassen betrachten. Den Kieferling hatte ich noch immer in der Hand, und es war, als müsste ich ihn zwingen, mit dem Kopf zur Tür hinauszugehen, um zu sagen: »Morgen bleibt's!« Mein Vater sah das nicht ein und nahm mir den Kieferling ab. Er erfasste ihn ohne Kopf und ohne Beine und legte ihn in seine Tasche. Dann kam er auf mich zu, als hätte ich ihn nicht gesehen. Im Haus war es still, und ich wusste nicht, warum wir in diesem Augenblick nicht in dem großen Zimmer saßen, wo ich so oft die große Treppe hinunterging. Stattdessen aber standen wir in der Straße und sahen uns an.

(Einmal saß ich mit einem Schulfreund in einem Café und hatte zugegeben, dass ich wusste, dass eine Krankheit meiner Eltern in den nächsten Tagen durchkommen würde. Es war nicht einfach, von deren Leiden im Leben in der Stadt und in vielen anderen Orten abzulenken.)

»Wo gehen wir hin?«, fragte ich. Mein Vater sprach: »Das ist eine Stätte, wo man sich zusammenfindet – wenn man Glück hat.« Dann sagte er, dass er vielleicht dort eine Treppe hinaufsteigen würde, »nur, damit du die Leute in deinem Glück sehen kannst.« Er küsste mich und ging hinauf, denn er wollte mir meine Bewunderung zeigen; wenn ich dort hinaufkletterte, würde ich sehen, wie er sich mit dem Kind zusammenfand, das ich war. Er hatte aber den Teichenkopf vergessen; ich hielt ihn noch in der Hand. Er sah so anders aus, seine Haut war so verwelkt und sein Häuschen war immer noch dunkel. Er war ein alter Mann und hatte auf einem hohen Thron gesessen und die Welt erkundet, während ich auf seinem Arm gelebt hatte.

Wir kletterten die Treppe hinauf. Mein Vater hielt den Kieferling in der Hand. Ich wusste nicht, was er vorhatte, er ließ ihn in seiner Hand schlafen, aber ich wusste, dass wir es für die Stadt auf der anderen Seite tun würden. Mein Vater würde, wenn er aufwachte, seine Taschen auf dem Bett zusammenschieben, darin aber waren noch mehr Bücher und Köpfe, auch solche, die ich noch nie erspäht hatte. Einmal in einem Zimmer zusammengeführt und wieder getrennt, wären sie dort immer und immer wieder zusammengeführt worden. Und ich wusste, dass er, als er die Treppe hinaufkletterte, alle Dinge, die ich nicht wusste, in diesem Winkel überwältigt hatte. »Lass uns hier warten«, sagte er, ich sah ihm aber nur ins Gesicht, denn plötzlich hatte ich den Kieferling seidenermaßen in der Faust.

Der Teichenkopf hingegen schlief, er schlief fest, so dass er, wie ich glaube, den Kieferling nicht bemerkte, als ich ihn am Hals zog. Wir waren ohne Feuer geklettert, aber doch mit vielen Lebewesen und mit vielen, manchmal mit schieren Körpern, die von oben stießen, und mit denen wir angefangen hatten, die sie unter uns nach oben trieben. Die Stadt unter uns lag erschrocken ruhig auf erschwerten Füßen; sie lag wie ich, ohne einen einzigen Schatten. Ich sah, dass das Gebirge nicht mehr an seiner Stelle war; aber die Berge waren da, die Bäume dort. Als der Kopf des Teichers wieder aufwachte, saßen wir auf der Insel neben seinem Grund. »Ist alles so korrekt, wie es ist?«, fragte ich. Mein Vater erschauerte, sagte nichts und machte sich auf den Rückweg. So war unser Ausflug nur ein kleines Stück erschlossener Gefühle, ein kleines Stück der Welt, wie ich sie von meinen Köpfen kannte.

Als Kind hatte ich ein Gebiss, das eine unkonventionelle Einteilung zwischen einem Kieferling und einem Teichenkopf anzeigte. Vom Teichenkopf sprach ich schon. Der Kieferling hatte wahrscheinlich die Aufgabe, den Teichenkopf zur Strecke zu bringen. Nach unserer Wanderung kam es mir so vor, als ob ich mir den Mund verstümmelt hätte, also entschlossen meine Eltern, dass ich mich in einem kleinen Krankenhaus aufhalten sollte, bis ich erschöpft genug war, um wieder unversehrt zu sein. Einmal dort, schloss meine Mutter die Tür, gerade, als ich an der Wiege des Teichers vorbeiging. So blieb ich plötzlich auf der Stelle stehen, und ich überlegte, ob ich den Mund wieder öffnen sollte, denn wenn ich ihn wieder öffnete, würde keiner mehr mit mir sprechen. Also öffnete ich ihn nie wieder.

